



# BRENNPUNKT LATEINAMERIKA

POLITIK · WIRTSCHAFT · GESELLSCHAFT

INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE HAMBURG

---

Nummer 4

28. Februar 2005

ISSN 1437-6148

---

## Familiäre Gewalt und Kindesmissbrauch in Kolumbien

Eva Karnofsky

*Kolumbiens Präsident Álvaro Uribe hat mit dem Versprechen, die Gewalt einzudämmen, 2002 die Wahlen gewonnen, und Umfragen bescheinigen ihm große Popularität, vor allem, weil die Bürger sich heute sicherer fühlen. Bombenattentate nahmen ebenso ab wie Morde und Körperverletzungen. Am wenigsten gingen allerdings die innerfamiliäre Gewalt sowie die Misshandlung von Kindern zurück, denn Uribes Offensive gegen die Gewalt beschränkt sich auf den militärischen Bereich. Einige Experten vertreten inzwischen die Auffassung, dass die familiäre Gewalt Hauptursache dafür ist, dass Kolumbien trotz aller Bemühungen nicht zum Frieden findet. Wenn auch der über 40-jährige bewaffnete Konflikt viel dazu beiträgt, dass kolumbianische Kinder weitaus mehr Übergriffen ausgesetzt sind als die Gleichaltrigen anderer Länder, so ist er doch nicht die alleinige Ursache dafür: Schwerfällige Bürokraten, Ärzte oder Richter sowie Armut und überkommene Wertvorstellungen tragen ihren Teil der Schuld.*

Nicole ist drei Jahre alt, doch viel zu klein für ihr Alter. Sie spricht lediglich ein einziges Wort: *chico*. Als ihre Mutter sie im Mai 2004 in das Kinderheim *Niños por un nuevo Planeta* (Kinder für einen neuen Planeten) in Bogotá brachte, war Nicole hochgradig unterernährt und ihre Vagina so verletzt, dass sie nicht laufen konnte. Nicole war vergewaltigt worden, unzählige Male, von verschiedenen Männern. Von Männern, die zu ihrer eigenen Familie gehören. Zwar kann Nicole nicht über das Geschehene sprechen, doch auf ihre Art zeigt sie, dass sie sich daran erinnert: Sie läuft weg, wenn sich ihr ein Mann oder ein Junge nähert.

Nicole ist eines von 70 Kindern, die die Psychologin Paola Franceschi in dem privaten, von Spenden finanzierten Kinderheim betreut, und sie alle sind Opfer familiärer Gewalt. Sie alle haben Hunger, Schläge und sexuellen Missbrauch durch den Vater, Stiefvater, Onkel oder älteren Bruder

kennen gelernt. Ein Mädchen ist von ihrer Mutter zur Prostitution gezwungen worden, die Mutter wurde dafür mit Lebensmitteln entlohnt. Einige Jungen und Mädchen hat man für Kinderpornographie benutzt. Mehrere Kinder waren rauschgiftabhängig, weil sie von einer drogenabhängigen Mutter gestillt worden sind oder weil die Eltern sie bereits als Kleinkinder mit Drogen ruhig gestellt haben. Die meisten stammen aus den Armenvierteln der kolumbianischen Hauptstadt, ein paar sind im Schoße der Guerilla aufgewachsen.

Wenn sie ins Heim kommen, legen sie alle zunächst die gleichen Verhaltensweisen an den Tag, berichtet Paola Franceschi:

- sie stehlen Nahrungsmittel, aus Angst, sich morgen wieder nicht satt essen zu können;
- sie sind nicht in der Lage, das Leben als einen Prozess zu begreifen, weil sie davon

ausgehen, dass sie morgen vielleicht tot sind;

- sie sind aggressiv und versuchen, durch Provokationen andere Kinder oder die Betreuer erneut dazu zu bewegen, ihnen mit Gewalt zu begegnen;
- sie leiden unter Schuldgefühlen, da sie sich selbst dafür verantwortlich machen, dass sie misshandelt wurden;
- sie können nicht begreifen, dass sich jemand ihnen zuwendet, ohne eine Gegenleistung dafür zu verlangen: „Ich besorge es Dir,“ dieses Angebot hat die Psychologin schon oft gehört, wenn jemand einem früher sexuell missbrauchten Kind etwas geschenkt hat;
- die Kinder, die in der Guerilla groß wurden, leben obendrein in ständiger Todesangst, sprechen viel über den Tod und drohen anderen immer wieder, sie umzubringen.

Zuneigung und Therapie im Heim bringen die Kinder allmählich dazu, sich an ihre neue Lebenssituation anzupassen. Doch ganz verlieren sie die in früher Kindheit erlernten Verhaltensweisen nie.<sup>1</sup> Die Warteliste für *Niños por un nuevo Planeta* ist lang: Zurzeit hoffen fast 500 Kinder darauf, einen Platz zu bekommen.

Einige Eltern bringen ihre Kinder selbst ins Heim, etwa, weil sie bereits ein Kind in Paola Franceschi Obhut haben, andere werden vom Durchgangskinderheim (*Centro Único de Recepción de Niños y Niñas* – CURN) der Stadt Bogotá dorthin überwiesen. 40% der rund 500 Kinder, die jährlich für drei bis vier Monate im CURN leben, bis sich eine endgültige Bleibe für sie gefunden hat, sind ebenfalls Opfer physischer Gewalt, 15% wurden sexuell missbraucht.<sup>2</sup>

Kinder, die nicht das Glück haben, dem gewalttätigen Ambiente zu entkommen, werden oftmals auch als Erwachsene ihrer Umwelt mit Gewalt begegnen. Dafür spricht die Tatsache, dass etwa ein Drittel der kolumbianischen Eltern, die ihre Kinder misshandeln, in ihrer Jugend selbst misshandelt worden sind, wie auch sämtliche in Kolumbien gefassten Serienmörder, so die Untersuchung der Psychiaterin Isabel Cuadros, die sich als eine der wenigen ihres Fachs in Kolumbien

auf die Erforschung und Prävention familiärer Gewalt in Kolumbien spezialisiert hat.<sup>3</sup>

### Gewalt in Kolumbien

Kolumbien führt seit langem weltweit die Gewaltstatistiken an. Zwar ist seit der Amtsübernahme von Präsident Uribe im August 2002 im Vergleich zu den Vorjahren die Zahl der Gewalttaten insgesamt zurückgegangen – was vor allem der Erhöhung der Sicherheitskräfte um 80.000 Personen zugeschrieben wird (Grabendorff 2005: 3) –, doch der seit über 40 Jahren schwelende, bewaffnete Konflikt, der Drogenkrieg und die hohe Kriminalität forderten weiterhin ihren Tribut.<sup>4</sup> 2003 waren knapp 7% der Ermordeten Kinder und Jugendliche! 93.864 Menschen wurden im gleichen Zeitraum wegen Verletzungen behandelt, die auf Gewalt zurückzuführen sind. Dies schließt noch nicht die Verletzungen ein, die nicht in einer Klinik behandelt und gemeldet wurden. Von 1997 bis 2004 wurden insgesamt 20.218 Menschen entführt, und sogar unter den Gekidnappten befanden sich viele Kinder. Während die Gesamtzahl der Entführten seit 2001 abnahm, wuchs die Zahl der entführten Minderjährigen in den Folgejahren. 2003 und 2004 waren über 15% aller Entführten Kinder.

### Familiäre Gewalt

Nicht nur Guerilla, Paramilitärs, Streitkräfte, Kokainbarone und Kriminelle sorgen dafür, dass das Land die Gewaltstatistiken anführt: Die kleine Nicole und die anderen 69 Kinder im Kinderheim *Niños por un nuevo Planeta* sind keine Einzelfälle, in vielen kolumbianischen Familien geht es längst nicht immer friedlich zu. „Der Krieg ist nicht, wie häufig behauptet, die Ursache, sondern das Resultat der familiären Gewalt“, sagt die Psychiaterin Isabel Cuadros und widerspricht damit den Erklärungsansätzen, die den familiären Ursprung der politischen und kriminellen Gewalt negieren (vgl. etwa Riss 1997: 218).

<sup>1</sup> Interview mit Paola Franceschi, Bogotá, 13.12.2004.

<sup>2</sup> Interview mit Consuelo Salazar, Leiterin des *Centro Único de Recepción de Niños y Niñas* (CURN), Bogotá, 15.12.2004.

<sup>3</sup> Interview mit Isabel Cuadros, Bogotá, 14.12.2004. Cuadros arbeitet für die *Asociación Afecto*, eine Nichtregierungsorganisation, die misshandelte Kinder therapiert, Kurse zur Prävention von familiärer Gewalt durchführt und Öffentlichkeitsarbeit dazu betreibt.

<sup>4</sup> Zum Vergleich: 2003 fielen in Deutschland 859 Menschen einem Mord oder Totschlag zum Opfer (vgl. [www.bka.de](http://www.bka.de)), 2002 waren es in Argentinien 3453 Personen (vgl. [www.indec.mecon.ar](http://www.indec.mecon.ar)).

**Tabelle 1: Kolumbien: Gemeldete Gewaltopfer**

Jahr	Morde	davon ermordete Kinder	Verletzungen durch Gewalt (ohne fam. Gewalt)	Entführungen	davon Kinder (%)
2004	20.011	-	-	1.441	223 (15,5)
2003	22.199	1.536 (bis 17 J.)	93.864	2.200	349 (15,9)
2002	28.837	-	107.387	2.986	384 (12,9)
2001	26.311	445 (bis 14 J.)	112.109	3.041	303 (10)

Quelle: *Instituto Nacional de Medicina Legal y Ciencias Forenses; Fundación País Libre; DANE; Vicepresidencia de la República*, eigene Berechnungen.

„60% der kolumbianischen Guerilleros wurden in ihrer Kindheit misshandelt“, so das Resultat der Untersuchungen von Psychiaterin Cuadros.<sup>5</sup>

Eine Umfrage im Jahr 2000 ergab, dass 41% der Kolumbianerinnen irgendwann physische Gewalt durch ihren Partner erlitten haben und 34% von ihm bedroht worden sind. Wenn jedoch nur 22% dieser Frauen ihren Ehemann oder Freund deshalb angezeigt haben, kann davon ausgegangen werden, dass die Dunkelziffer die Zahl der gemeldeten Fälle familiärer Gewalt um ein Vielfaches übersteigt.<sup>6</sup>

**Tabelle 2: Kolumbien: Gemeldete Fälle familiärer Gewalt**

Jahr	Kindes- misshand- lungen	Misshand- lungen von Ehe- partnern	Misshand- lungen anderer Familien- mitglieder	Total
2003	10.211	37.952	14.268	62.431
2002	10.397	40.013	14.629	64.979
2001	10.921	41.320	17.490	69.681

Quelle: *Instituto Nacional de Medicina Legal y Ciencias Forenses*.

<sup>5</sup> Die Forschungsarbeit des Psychoanalytikers César Rodríguez Rabanal in einem peruanischen Slum kam ebenfalls zu dem Ergebnis, dass physische Gewaltanwendung in der Kindheit nicht nur die Hemmschwelle zur Gewaltanwendung im persönlichen Umfeld senkt, sondern auch anfällig macht für politische Heilslehren, die für Gewalt optieren (vgl. Rodríguez Rabanal 1995: 209f.).

<sup>6</sup> Laut einer Studie des Bundesministeriums für Familie, Soziales, Frauen und Jugend vom September 2004 erlebten auch vier von zehn deutschen Frauen irgendwann seit dem 16. Lebensjahr körperliche oder sexuelle Gewalt, und jede vierte deutsche Frau wird von ihrem Partner misshandelt (zitiert nach: Weber 2005: 7).

Auch die gemeldeten Fälle familiärer Gewalt haben in den letzten beiden Jahren abgenommen, jedoch mit 10,7% deutlich weniger als die Zahl der Morde. Die Zahl der Kindesmisshandlungen ging von 2001 bis 2003 nur um 6,5% zurück.

Eine Studie des Gesundheitsministeriums kommt zu dem Schluss, dass 36,1% aller kolumbianischen Kinder irgendwann Opfer von Misshandlungen werden, gegenüber 11% der deutschen Kinder (vgl. Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Soziales, Frauen und Jugend vom 08.11.2000). Dabei sind es nicht nur Männer, die sich an Kindern vergreifen, auch Frauen vergehen sich an ihnen; Mädchen sind dabei häufiger Opfer familiärer Gewalt als Jungen. Jedes zehnte Kind, das in ein kolumbianisches Krankenhaus eingeliefert wird, muss wegen häuslicher Gewalt behandelt werden. Doch auch hier ist davon auszugehen, dass die Dunkelziffer viel höher liegt, da laut Cuadros viele Ärzte sich nicht der Mühe unterziehen, Misshandlungen anzuzeigen.

### Sexuelle Gewalt

Frauen und Mädchen sind deutlich häufiger Ziel familiärer Sexualgewalt als Männer und Jungen. 2003 waren von den 14.239 gemeldeten Opfern 84,4% weiblich. In über der Hälfte der Fälle war der Aggressor ein Familienangehöriger. 71% der Opfer waren nicht einmal 15 Jahre alt.

Das Sozialamt von Bogotá (*Departamento Administrativo de Bienestar Social del Distrito – DABS*) hat die im Land 1999 begangenen Sexualverbrechen aufgeschlüsselt und festgestellt, dass Mädchen zwischen fünf und 14 Jahren am ehesten Gefahr laufen, einer Sexualstraftat anheim zu fallen (vgl. Tabelle 4). Von 12.485 angezeigten Sexualdelikten wurden 10.622, also 85%, an Kindern begangen, hauptsächlich an Mädchen.<sup>7</sup>

<sup>7</sup> In Deutschland wurden 2003 lt. Kriminalstatistik 14.963 Sexualstraftaten begangen, davon 55,9% an Kindern und Jugendlichen. Allerdings hat Kolumbien nur etwa 52% der Einwohner Deutschlands.

**Tabelle 3: Gemeldete Kindesmisshandlungen 2001**

Aggressor	Mädchen	Jungen	Total
Vater	2.164	1.968	4.132
Stiefvater	741	627	1.368
Mutter	1.553	1.252	2.805
Anderes Familienmitglied	1.216	939	2.155
Conyugal	1.442	79	1.521
Total	7.116	4.865	11.981

Quelle: *Instituto Nacional de Medicina Legal y Ciencias Forenses.*

Untersuchungen der staatlichen Wohlfahrtsbehörde *Instituto Colombiano de Bienestar Familiar* (ICBF) haben ergeben, dass lediglich jedes zwanzigste Sexualverbrechen angezeigt wird. Legt man diese Dunkelziffer zugrunde, wurden 1999 eine Viertelmillion Menschen in Kolumbien Opfer einer Sexualstraftat. Und rund 20.000 Kleinkinder erlitten ein Schicksal ähnlich dem der dreijährigen Nicole.

### Geringe Bereitschaft zur Anzeige familiärer Gewalt

Im Kinderheim *Niños por un nuevo Planeta* war lediglich eine Mutter bereit, die Person anzuzeigen, die ihr Kind physisch misshandelt und/oder sexuell missbraucht hat. Vielmehr behaupteten die meisten Mütter, die Anschuldigungen entstammten der Phantasie der Kinder, obwohl man die Mütter zuvor mit den medizinischen Befunden konfrontiert hatte. Zudem haben die Expertinnen noch nie erlebt, dass ein Kind derartige Anschuldigen erfunden hätte.

Die Psychologin Caroline Walker, die an der Universidad Pedagógica Nacional im Bereich der Prävention familiärer Gewalt arbeitet, hat für das Verhalten der Mütter verschiedene Erklärungen:

- sie sind in ihrer Kindheit ebenfalls misshandelt worden und halten Misshandlungen für normal;
- sie haben akzeptiert, dass Frauen und Kinder für den Mann lediglich Objekt sind;
- sie haben Angst, dass ihr Mann auch sie und die übrigen Kinder misshandeln könnte, wenn sie ihn denunzieren, manche fürchten sogar, der Mann könnte sie umbringen; verstärkt wird diese Angst dadurch, dass die Familie oft mangels einer

Alternative weiterhin mit dem Aggressor unter einem Dach leben muss;

- sie befürchten, der Mann könnte sie verlassen oder ins Gefängnis kommen, und die Familie könnte den Ernährer verlieren.<sup>8</sup>

Amanda Muñoz, im Sozialamt von Bogotá (DABS) für die Familienbetreuung zuständig, hat zudem die Erfahrung gemacht, dass viele Frauen nicht einmal wissen, dass sie Misshandlungen ihrer Kinder anzeigen müssen. Es bedürfe in diesem Bereich noch erheblicher Aufklärungsarbeit. Ihre Behörde hat damit begonnen, die Lehrer der städtischen Schulen mit Informationsmaterial auszustatten.

Muñoz liegen auch Berichte vor, dass Frauen, die Anzeige erstatten wollten, bei verschiedenen Behörden vorsprachen, aber immer wieder abgewiesen wurden.<sup>9</sup> Es herrscht Kompetenzwirrwarr zwischen und in den einzelnen Institutionen (allein das Dickicht der Unterorganisationen des ICBF ist schwer zu durchschauen), die Koordination der Behörden lässt häufig zu wünschen übrig, und nicht selten sind die zuständigen Beamten aufgrund mangelnder Ausbildung ihrer Aufgabe nicht gewachsen. Viele Menschen sehen von vornherein von einer Anzeige ab, weil ihnen das Vertrauen in Polizei und Justiz fehlt. Sie gehen davon aus, dass diese ohnehin nichts unternehmen werden.

Schwerfälligkeit und Ineffizienz von Polizei und Justiz haben zur Folge, dass es auch im Falle einer Anzeige meist zu keiner Strafverfolgung kommt. Dies nimmt Straftätern die Angst davor, tatsächlich belangt zu werden. Paola Franceschi hat in den letzten Jahren 23 Fälle von schwerem sexuellen Missbrauch angezeigt, doch nur in einem Fall wurde der Schuldige von den Behörden ermittelt! Schätzungen zufolge werden 95% aller in Kolumbien begangenen Straftaten nicht aufgeklärt (vgl. Fundación Esperanza 2004: 51).

Auch für die Therapie ist die Anzeige wichtig: Sie hilft den missbrauchten Kindern, zu einem normalen Leben zurück zu finden, berichtet die Psychologin, da sie ihnen das Gefühl vermittelt, dass man sich ihrer Probleme annimmt.

<sup>8</sup> Interview mit Caroline Walker, Bogotá, 15.12.2004.

<sup>9</sup> Interview mit Amanda Muñoz, Bogotá, 14.12.2004.

**Tabelle 4: An Minderjährigen verübte, gemeldete und geahndete Sexualdelikte 1999**

Mädchen unter 5 Jahren	Jungen unter 5 Jahren	Mädchen von 5-14 Jahren	Jungen von 5-14 Jahren	Mädchen von 15-18 Jahren	Jungen von 15-18 Jahren	Total Mädchen	Total Jungen
1.061	276	6.260	1.158	1.821	46	9.142	1.480
10%	2,6%	58,9%	10,9%	17,1%	0,5%	86%	14%

Quelle: Departamento Administrativo de Bienestar Social del Distrito (DABS).

Auch Cuadros beklagt die geringe Effizienz der Behörden und gibt ein Beispiel: Wenn ein Kleinkind in seiner Familie wiederholt schweren Misshandlungen ausgesetzt war, und die Wohlfahrtsbehörde ICBF entschieden hat, dass es zur Adoption freigegeben werden soll, dauert der Prozess, bis es seiner neuen Familie übergeben wird, etwa ein Jahr. Zunächst wird es gewöhnlich für einige Monate in das CURN eingewiesen, und dann in ein Heim für zur Adoption freigegebene Kinder gebracht, das die Kinder auf die neue Familie vorbereitet. Psychiaterin Cuadros hält diesen Prozess für belastend für das Kind, und es wird damit zudem wertvolle Zeit verschwendet: „Ein Kind, das in den ersten drei Lebensjahren keine affektiven Bindungen aufbaut, ist nicht mehr heilbar,“ sagt sie, es bleibe zeitlebens anfällig dafür, seine persönlichen Konflikte gewaltsam auszutragen, da ihm die Fähigkeit zu affektiven Bindungen fehle: „Wenn aber Körperkraft und Gewalt die Mittel des Einzelnen sind, um die Mitmenschen zu kontrollieren, ist dies der Demokratie keineswegs zuträglich.“

### Ursachen familiärer Gewalt

Bisweilen wird der *machismo*, der Männlichkeitswahn, als Hauptursache für die familiäre Gewalt angeführt, doch Psychiaterin Isabel Cuadros reicht dies als Erklärung bei weitem nicht aus. Sie führt weitere kulturelle Aspekte an:

- Kinder werden nicht als Wert angesehen;
- die Toleranz gegenüber der familiären Gewalt ist hoch (das erklärt, warum es zwar unzählige Untersuchungen zur politischen, aber nur sehr wenige zur familiären Gewalt gibt) und sie wird trivialisiert;
- in der Bevölkerung ist der Glaube weit verbreitet, dass physische Misshandlungen an Kindern keinen Schaden anrichten;
- psychischer Gesundheit (*salud mental*) wird weder von den Bürgern noch vom Gesundheitssystem Aufmerksamkeit geschenkt.

Paola Franceschi wirft ihren Landsleuten obendrein vor, sich nicht dem Gemeinwohl verpflichtet zu fühlen und dem Elend anderer mit Desinteresse zu begegnen. Sie macht immer wieder die Erfahrung, dass zwar in der Weihnachtszeit viele Menschen persönlich ins Heim kommen wollen, um den Kindern Spielzeug zu bringen, doch wenn sie ablehnt, weil sich die Spielzeuge bereits im Hause türmen, und stattdessen um eine Geldspende für Schuhe bittet, erlischt das Interesse an Wohltätigkeit gewöhnlich sofort. Sie berichtet, dass die Kinder mit großem Hass gegen „die Reichen“ ins Heim kommen. Sie machen sie für ihre Misere verantwortlich. Ihre Eltern dagegen lieben die meisten von ihnen, obwohl diese sie misshandelt haben.

Zwar mühen sich staatliche Institutionen wie DABS oder ICBF, der familiären Gewalt entgegen zu wirken, doch die Politik hat es bislang versäumt, die gesetzlichen Rahmenbedingungen dafür zu verbessern. So ist sexuelle Belästigung kein Delikt, auch nicht, wenn sie an Kindern vollzogen wird. Amanda Muñoz beklagt, dass nicht einmal die Schutzbedürftigkeit von Kindern und Jugendlichen im Gesetz vorgesehen ist.

Muñoz geht davon aus, dass die soziale und kulturelle Entwurzelung und die Verschlechterung der Lebensbedingungen vieler Menschen ebenfalls zu einem Anstieg der familiären Gewalt geführt haben. Von 1990 bis 2000 haben knapp fünf Millionen Menschen bäuerlicher Herkunft ihre Parzelle verlassen und sind in die Städte abgewandert – nicht zuletzt als Folge des bewaffneten Konflikts –, wo die Mehrheit von ihnen in Elendsvierteln lebt. Und aufgrund des anhaltenden Krieges reißt der Strom der Flüchtlinge vom Land nicht ab. 66,3% der Kolumbianer leben inzwischen unterhalb der Armutsgrenze und müssen mit weniger als 2 US-Dollar am Tag auskommen (vgl. Grabendorff 2005: 5). Entwurzelung und Verelendung steigern die Aggressionsbereitschaft, auch innerhalb der Familie. Die prekäre Wohn- und Arbeitssituation in den Elendsvierteln erhöht zudem die Gefahr des sexuellen Missbrauchs, so die Erfahrung der Exper-

tinnen: Häufig ist die gesamte Familie gezwungen, in einem Raum oder sogar in einem Bett zu schlafen, die Kinder werden Zeugen des Sexualaktes der Eltern, und der ältere Bruder treibt mit der neben ihm schlafenden kleinen Schwester, was der Vater mit der Mutter treibt.

Die Juristin Giovanna Rodríguez arbeitet seit acht Jahren als *comisaría de familia* (Familienkommissarin) der Wohlfahrtsbehörde ICBF im Stadtviertel Los Mártires, einem der vielen sozialen Brennpunkte Bogotás. Nicht die Armut ist hier die größte Geisel, sondern das, was Giovanna Rodríguez *miseria humana* nennt, menschliches Elend.<sup>10</sup> Die meisten Häuser sind solide gebaut, haben Wasser-, Strom- und Gasanschluss. Doch in Los Mártires ist Prostitution weit verbreitet und viele Menschen sind drogen- oder alkoholabhängig. Die Kommissarin ist Anlaufstelle für misshandelte Menschen, geht in Zusammenarbeit mit der Polizei Hinweisen von Nachbarn oder Ärzten nach, die familiäre Misshandlungen vermuten lassen und kümmert sich um Kinder, die von ihren Eltern verlassen wurden.

In Los Mártires wird familiäre Gewalt als normal angesehen, so Rodríguez' Erfahrung. Kürzlich wurde sie gerufen, weil eine Mutter ihren Sohn mit einem dicken Kabel so hart geschlagen hatte, dass der Körper des Kindes zahlreiche offene Wunden aufwies. Die Mutter rechtfertigte sich damit, dass der Junge einer Nachbarin Geld gestohlen hatte, was jedoch nicht bewiesen war. Das Kind leugnete hartnäckig, es stand weinend und zitternd vor der Kommissarin, während sich zu seinen Füßen eine Lache von Urin bildete. „*Lléveselo*“, schrie die Mutter, „Nehmen Sie ihn mit.“ Hier liegt das Problem in Los Mártires: Was das Gesetz als Sanktion vorsieht – misshandelte Kinder den Eltern wegzunehmen –, wird hier nicht als Strafe, sondern als Segen angesehen.

Im Laufe des vergangenen Jahres hatte die Kommissarin mit Hilfe der Polizei einen damals sechs Monate alten Säugling aus einem stinkenden Zimmer geholt, der von Kopf bis Fuß von einem Pilz bedeckt war: „Das Kind war nur noch rohes Fleisch,“ erinnert sie sich. Der Junge wurde zwei Monate lang in ein Heim eingewiesen und dort askuriert, dann brachte man ihn zu den Eltern zurück. Als sie nach weiteren acht Wochen zur Kontrolle wieder vorbeischaute, fand sie das Baby vor wie bei ihrem ersten Besuch, von Kopf bis Fuß mit dem Pilz infiziert. Der Vater,

wie die Mutter drogenabhängig, empfing sie bereits mit den Worten, sie solle den Kleinen bloß wieder mitnehmen. Jetzt lebt er erneut in einem Heim und wartet darauf, dass die Behörde ihn zur Adoption freigibt. Jede Woche holt Giovanna Rodríguez mehrere Kinder aus ihren Familien, doch es ändert sich damit nichts. Die Eltern bräuchten Therapie und Anleitung, wie sie mit ihren Kindern umzugehen haben, doch in den meisten Fällen ist kein Geld dazu da.

### Eltern verlassen ihre Kinder

Viele kolumbianische Kinder werden von ihren Eltern verlassen. Giovanna Rodríguez schildert den typischen Fall: Eine Mutter gibt ihre Kinder in die Obhut einer Nachbarin oder Bekannten und zahlt dieser eine Weile den Unterhalt. Zunächst besucht sie die Kinder noch von Zeit zu Zeit, doch dann bleiben die Besuche aus. Die Ersatzmutter liefert die Kinder schließlich in der *comisaría* ab, weil sie nicht die Mittel hat, sie weiterhin durchzufüttern. Bleibt die Suche nach den Eltern erfolglos, landen die Kinder im Heim oder werden zur Adoption freigegeben.

Consuelo Salazar vom Durchgangskinderheim CURN berichtet, dass viele Eltern persönlich kommen, um ihre Kinder abzuliefern, weil sie sich nicht mehr um sie kümmern können oder wollen. Obdachlosigkeit oder finanzielle Engpässe sind die häufigsten Gründe, die die Eltern anführen, bei näherem Hinschauen steckt jedoch gewöhnlich etwas anderes dahinter: Die Eltern sind drogenabhängig oder ein Elternteil muss eine Haftstrafe verbüßen. Etliche Kinder werden von den Hospitälern in Heime geschickt, weil die Eltern sie zwar eingeliefert, aber nicht wieder abgeholt haben. 70% der Kinder, die im CURN aufgenommen werden, werden nach drei bis vier Monaten wieder in die Obhut der Familie entlassen, 20% kommen in ein Kinderheim und 10% werden zur Adoption freigegeben.

Paola Franceschi hat vor einigen Jahren den Versuch unternommen, mit den Eltern ihrer Heimkinder zusammen zu arbeiten, doch sie ist damit gescheitert: Die Eltern ändern ihre Verhaltensweisen gegenüber den Kindern fast nie, so ihre bittere Erfahrung. Lediglich zwei der Schützlinge konnten bisher in ihre Familien zurückkehren. Die Psychologin hat es mit drei Gruppen von Eltern zu tun:

- Die *erste* Gruppe besucht ihre Kinder häufig und hofft, dass sie sie irgendwann wieder zu sich nehmen kann.
- Die *zweite* Gruppe hat entschieden, dass sie als Mutter oder Vater nicht taugt, ob-

<sup>10</sup> Interview mit Giovanna Rodríguez, Bogotá, 15.12.2004.

wohl sie an den Kindern hängt. Einige dieser Eltern kommen ihre Kinder von Zeit zu Zeit besuchen.

- Die *dritte* Gruppe hat kein Interesse an ihren Kindern. Doch auch diese Eltern kommen gelegentlich, um ihre Kinder zu sehen. „Das ist furchtbar. Die Kinder sind danach völlig verstört, meist urinieren sie ins Bett“, berichtet die Psychologin.

Allein im Jahr 2000 kümmerte sich die Wohlfahrtsbehörde ICBF um 99.683 verlassene Kinder. Zwei Drittel wurden in Heime eingewiesen, ein Drittel Ersatzfamilien übergeben. In ihrem Bericht über die Situation der Kinder in Kolumbien im Jahr 2001 weist die *Defensoría del Pueblo* darauf hin, dass viele von den Eltern verlassene Kinder als Straßenkinder enden, und als solche erst recht Gefahr laufen, misshandelt, sexuell missbraucht oder als billige Arbeitskräfte ausgebeutet zu werden (vgl. [www.defensoria.org.co](http://www.defensoria.org.co)). In den großen Städten werden viele Straßenkinder irgendwann von der Polizei aufgegriffen und in ein Heim gebracht, doch viele landen auf der Straße, ohne jemals vom DABS, vom ICBF oder einer privaten Institution betreut worden zu sein, nicht zuletzt, weil es vor allem in abgelegenen Regionen keine Institutionen gibt, die sich um verlassene Kinder kümmern könnten.

### **Wirtschaftliche Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen**

Die *Defensoría del Pueblo* hat errechnet, dass im Jahr 2000 insgesamt 2,7 Millionen kolumbianische Kinder Opfer wirtschaftlicher Ausbeutung waren, 800.000 von ihnen waren jünger als zwölf Jahre. Dreiviertel der Kinder waren im informellen Sektor tätig. Die *Defensoría del Pueblo* geht allein von 323.000 Kindern aus, die in den sieben größten Städten des Landes im Haushalt arbeiten. Die Hälfte der unter 13-Jährigen wurde nicht einmal für die Arbeit entlohnt, die übrigen Kinder erhielten 25 bis 80% des gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohns, und nur ein knappes Drittel der arbeitenden Kinder besuchte nebenbei eine Schule, obwohl gesetzlich vorgeschrieben ist, dass Jugendliche erst nach Beendigung der Schulpflicht mit 15 Jahren einer Arbeit nachgehen dürfen, für 14-Jährige kann das Arbeitsministerium eine Ausnahmegenehmigung erteilen. Auch von den Kindern, die jedes Jahr ins CURN eingewiesen werden, sind viele wirtschaftlich ausgebeutet worden, berichtet die Heimleiterin.

In den letzten Jahren wurden viele kolumbianische Kinder Opfer von Menschenhändlern, die

sie ins Ausland bringen oder in eine andere Region des Landes. Man verschleppt sie, um aus ihnen Profit zu schlagen: Mädchen enden in der Prostitution oder als Haushaltshilfen, Jungen werden als billige Arbeitskräfte bei der Herstellung von Kokain eingesetzt sowie als Soldaten an Guerilla oder Paramilitärs verkauft.<sup>11</sup> Die *Defensoría del Pueblo* geht davon aus, dass diese über 6.000 Kinder unter Waffen haben.

Kinder lassen sich besonders leicht verschleppen, da es einfach ist, ihre Papiere zu fälschen: In Kolumbien sind viele Kinder nicht beim Einwohnermeldeamt eingetragen und nicht im Besitz eines Personalausweises. Oft werden die Kinder niemals wiedergefunden. Gesicherte Zahlen gibt es nicht, Schätzungen der Einwanderungsbehörde gehen jedoch davon aus, dass jährlich 70.000 Menschen ins Ausland „verschoben“ werden, 97% von ihnen sind weiblich, 12% minderjährig (vgl. *Fundación Esperanza* 2004: 53ff.).

Über den internen Kinderhandel liegen nur wenige Daten vor, María Esperanza Joves von der *Fundación Esperanza* berichtet jedoch, dass man beispielsweise in der Region Casanare eine Gruppe von 13-Jährigen gefunden hat, die dort hin verkauft worden war, um in der Drogenherstellung zu arbeiten. Besonders anfällig für Schlepper sind misshandelte und von den Eltern verlassene Kinder. Sie folgen den Versprechungen der Lockvögel nur zu gern, in der Hoffnung auf ein besseres Leben.

### **Ausblick**

Zwar nimmt Präsident Álvaro Uribe für sich in Anspruch, dass die Zahl der Morde während seiner Amtszeit durch verstärkten Polizei- und Militäreinsatz insgesamt um 19% zurück gegangen sind (Grabendorff 2005: 1), doch es bleibt abzuwarten, ob die Eindämmung der Gewalt von Dauer sein wird. Die wirtschaftlichen und sozialen Reformen, die notwendig wären, um eine der Ursachen der Gewalt – die Entwurzelung und Verelendung großer Bevölkerungsgruppen – zu beseitigen, ist Uribe nämlich bisher schuldig geblieben. Wollte er tatsächlich die dafür notwendige, gerechtere Verteilung der Einkommen durchsetzen, wird er mit erheblichem Widerstand der politischen und wirtschaftlichen Eliten zu rechnen haben (vgl. auch Maihold 2004: 2f.). So musste er bereits den Versuch, hohe Renten und

<sup>11</sup> Interview mit María Esperanza Joves, Koordinatorin für den Bereich Kinder der *Fundación Esperanza*, Bogotá, 15.12.2004.

Pensionen zu beschneiden, angesichts des sich regenden Widerstands vertagen.

Doch wirtschaftliche Reformen allein reichen nicht aus, wenn er familiäre Gewalt sowie Kindesmisshandlung und -missbrauch dauerhaft und einschneidend verringern will. Er müsste sowohl dafür sorgen, dass die Straflosigkeit von Verbrechen ein Ende hat, als auch eine Reform der für den Schutz der Familie zuständigen Behörden

vornehmen, die zwar meistens gutwillig, aber häufig ineffizient sind. Und zudem bedarf es eines Wertewandels, einer erheblichen Intensivierung der Aufklärungskampagnen, damit sich in der Bevölkerung die Erkenntnis durchsetzt, dass familiäre Gewalt sowie Kindesmisshandlung und -missbrauch ebenso den Nährboden für politische und kriminelle Gewalt bilden wie fehlende Verteilungsgerechtigkeit.

### Literaturhinweise:

Bundesministerium für Familie, Soziales, Frauen und Jugend: Pressemitteilung vom 08.11.2000.

Bundeskriminalamt  
[www.bka.de](http://www.bka.de)

Defensoría del Pueblo Colombia  
[www.defensoria.org.co](http://www.defensoria.org.co)

Departamento Administrativo de Bienestar Social del Distrito (2004): Plan distrital para la atención integral a los niños y las niñas víctimas de abuso y explotación sexual. Bogotá.

Departamento Administrativo Nacional de Estadística (Colombia)  
[www.dane.gov.co](http://www.dane.gov.co)

Fundación Esperanza (2004): Trata de Personas y Desplazamiento Forzado. Bogotá.

Fundación País Libre – Asistencia Integral al Secuestro  
[www.paislibre.org](http://www.paislibre.org)

Grabendorff, Wolf (2005): Uribe bis 2010? Kolumbien zwischen Wiedereingliederung und Wiederwahl. Kurzbericht aus der internationalen Entwicklungszusammenarbeit, Lateinamerika und

Karibik der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn  
(19.01.2005).

Instituto Nacional de Estadística y Censos (INDEC) (Argentina)  
[www.indec.mecon.ar](http://www.indec.mecon.ar)

Instituto Nacional de Medicina Legal y Ciencias Forenses (Colombia)  
[www.medicinalegal.gov.co](http://www.medicinalegal.gov.co)

Maihold, Günther (2004): Kolumbien: Sicherheit als Weg zum Frieden?, in: SWP Aktuell, Nr. 36, S. 1-8.

Rodríguez Rabanal, César (1995): Elend und Gewalt. Eine psychoanalytische Studie aus Peru. Frankfurt a.M.: Fischer Taschenbuch Verlag.

Vicepresidencia de la República de Colombia  
[www.vicepresidencia.gov.co](http://www.vicepresidencia.gov.co)

Weber, Ingrid (2005): Gewalt gegen Frauen und gegen Männer, in: Weisser Ring, 1/2005, S. 7.

Ziss, Roland (1997): Gewalt in Kolumbien: eine Gesellschaft im Notstand, in: Altmann, Werner/Fischer, Thomas /Zimmermann, Klaus (Hrsg.): Kolumbien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur. Frankfurt a.M.: Vervuert, S. 213-234.

**Autorennotiz:** Dr. Eva Karnofsky ist Politologin und arbeitet als Journalistin seit über 20 Jahren zu Lateinamerika. Länderschwerpunkte: Argentinien, Chile, Kolumbien, Kuba, Peru, Venezuela. Derzeitige Themenschwerpunkte: Medien, Gewalt, Sozialpolitik, Genderfragen.  
E-Mail: [evakar@gmx.net](mailto:evakar@gmx.net)  
Homepage: [www.evakar.de](http://www.evakar.de)

Impressum: BRENNPUNKT LATEINAMERIKA erscheint zweimal im Monat und wird vom Institut für Iberoamerika-Kunde (IIK) in Hamburg herausgegeben. Das IIK bildet zusammen mit dem Institut für Allgemeine Überseeforschung, dem Institut für Asienkunde, dem Institut für Afrika-Kunde und dem Deutschen Orient-Institut den Verbund der Stiftung Deutsches Übersee-Institut. Aufgabe des IIK ist die gegenwartsbezogene Beobachtung und wissenschaftliche Untersuchung der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Lateinamerika. Das Institut ist bemüht, in seinen Publikationen verschiedene Meinungen zu Wort kommen zu lassen, die jedoch grundsätzlich die Auffassung des/der jeweiligen Autors/Autorin und nicht unbedingt die des Instituts darstellen.

Redaktion: Detlef Nolte; Lektorat und Produktion: Wolfgang Bauchhenß und Ditta Kloth.

Bezugsbedingungen: € 61,50 p.a. (für Unternehmen und öffentliche Institutionen); € 46,- (für Privatpersonen und Nichtregierungsorganisationen); € 31,- (für Studierende und Erwerbslose). Für den Postversand wird ein zusätzlicher Betrag von € 15,30 erhoben. Einzelausgaben kosten € 3,10 (für Studierende € 2,10). BRENNPUNKT LATEINAMERIKA kann auch zum Abopreis per E-Mail bezogen werden.

### INSTITUT FÜR IBEROAMERIKA-KUNDE

Alsterglaciis 8 · D-20354 Hamburg · Tel: 040 / 41 47 82 01 · Fax: 040 / 41 47 82 41

E-Mail: [iikh@uni-hamburg.de](mailto:iikh@uni-hamburg.de) · Internet: <http://www.duei.de/iik>